

# Die Präsenz der kolonialen Dingwelt in der spanischen Literatur des 18. Jahrhunderts – Das Beispiel der Schokolade



Christian von Tschilschke

## 1 Ein Konsumprodukt zwischen Besonderheit und Alltäglichkeit

In seinen monumentalen, fast viertausend Seiten umfassenden Lebenserinnerungen, der posthum erschienenen *Histoire de ma vie*, berichtet der unermüdliche Reisende Giacomo Casanova auch ausführlich von seinem einjährigen Aufenthalt in Spanien. Über den Besuch bei einem jungen Priester Ende Mai 1768 in Madrid hält er fest:

J'y vais un matin, et je trouve un prêtre de l'âge de trente ans fort vif, en prévenant, qui sans me connaître m'offre d'abord une tasse de chocolat que je refuse, comme l'étranger doit faire en Espagne, car non seulement il est généralement mauvais, mais on l'offre partout dans toutes les heures du jour avec tant d'empressement que si on l'acceptait je crois qu'on en mourrait. (Casanova 2015, 500)

In der Tat hatte sich die Schokolade im 18. Jahrhundert in Spanien von einem teuren Luxusartikel, der noch im 16. und 17. Jahrhundert weitgehend dem König und dem Adel vorbehalten war, zu einem zwar immer noch gehobenen, aber doch massenhaft konsumierten Genussmittel entwickelt, das, wie Casanova berichtet, überall und rund um die Uhr getrunken wurde, wenn auch meist in minderer Qualität. So war die Schokolade zum spanischen Nationalgetränk schlechthin geworden. Erst gegen Ende des Jahrhunderts wurde sie dann unter dem Einfluss der französischen Kultur durch den Kaffee zurückgedrängt, während sich in Großbritannien in dieser Zeit der Geschmack am Tee durchsetzte. Im Gegensatz zu allen anderen im 18. Jahrhundert ebenfalls sehr präsenten ‚Kolonialwaren‘,

---

C. von Tschilschke (✉)

Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Romanisches Seminar, Münster, Deutschland

E-Mail: [tschilschke@uni-muenster.de](mailto:tschilschke@uni-muenster.de)

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2022

187

A. Nickenig und U. Urban, *Dinge – Gaben – Waren*, Prolegomena Romanica. Beiträge zu den romanischen Kulturen und Literaturen, [https://doi.org/10.1007/978-3-662-64019-7\\_10](https://doi.org/10.1007/978-3-662-64019-7_10)

also Kaffee, Tee, Zucker, Zimt, Tabak, Kautschuk oder Baumwolle, handelt es sich bei der Schokolade zudem um eine genuin spanische Entdeckung. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts von Mexiko aus ins ‚Mutterland‘ gebracht, trat das heiße Kolonialgetrnk von dort aus im 17. Jahrhundert seinen Siegeszug um die Welt an. Dank seinem Monopol auf den Handel mit der Neuen Welt blieb Spanien auch im 18. Jahrhundert, was es schon zuvor war: „the chocolate epicenter“ (Norton 2008, 260). In den Jahren 1728–1778 hatte dieses Monopol die *Compana Guipuzcoana de Caracas* inne, bevor der Handelsverkehr liberalisiert wurde. Noch um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wurde fast der gesamte nach Europa exportierte Kakao über Spanien vertrieben (vgl. Fattacciu 2009, 67 und Fattacciu 2020, 162).<sup>1</sup>

Vor diesem Hintergrund erscheint es erstaunlich, dass die Spanier aus dieser nationalen Besonderheit nicht mehr symbolisches Kapital geschlagen haben. In den zahlreichen Apologien, die auf Masson de Morvilliers 1782 in der *Encyclopdie méthodique* aufgeworfene provozierende Frage „Mais que doit-on à l’Espagne? Et depuis deux siècles, depuis quatre, depuis dix, qu’a-t-elle fait pour l’Europe?“ (Masson de Morvilliers 1782, 565) antworten, findet die Schokolade jedenfalls keine Erwähnung. Dabei hätte sie sich doch hervorragend dafür geeignet, die zivilisatorischen Errungenschaften Spaniens in ein günstiges Licht zu rücken. Nur der Italiener Carlo Giovanni Maria Denina erinnert in seiner am 26. Januar 1786 anlässlich des Geburtstags Friedrichs des Großen in der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgetragenen Verteidigungsrede „Réponse à la question ‚Que doit-on à l’Espagne?‘“ an die Leistung der Spanier im Kakao- und Zuckermanbau und dessen in seinen Augen unbestreitbaren Nutzen für Europa. „[O]nt-ils cessé de cultiver le cacao et le sucre, et d’exploiter leurs mines?“, fragt er rhetorisch (Denina 1992, 39).<sup>2</sup> Es ist jedoch unübersehbar, dass die Schokolade und die ihr nachgesagte „spezifisch spanische Identität“ (Schivelbusch 1981, 97) in einem Klima wachsender ideologischer Spannungen zwischen Spanien und Europa ihren Status als unschuldiges Genussmittel verliert. Für die einen ist die Schokolade der Ausweis einer Verfeinerung der Sitten, die grundsätzlich unter den Verdacht der Überfremdung gerät; für die anderen verwandelt sich die Schokolade in ein Symbol des traditionell Spanischen, das gerade für die – positiv oder negativ gewertete – Verweigerung gegenüber ausländischen Einflüssen steht. Negativ gewertet wird sie zum Beispiel von einigen radikalliberalen Spanienkritikern, die in ihr nur ein weiteres Symptom der spanischen ‚Rückständigkeit‘ sehen wollen und für die,

<sup>1</sup>Unter den zahlreichen Publikationen zur Geschichte der Ausbreitung der Schokolade in Europa seien hervorgehoben: Schivelbusch 1981, 96–107 („Schokolade, Katholizismus, Ancien Régime“), Camporesi 1992, 126–140 („Die indianische Brühe“), Menninger 2008, Norton 2008 und – mit einem Schwerpunkt auf Nordamerika – Grivetti/Shapiro 2009. Mit dem Konsum von Schokolade im 18. Jahrhundert speziell in Spanien beschäftigen sich eingehend Fattacciu 2009 und 2020 sowie Pérez Samper 2000, 2009, 2011 und 2017. Bei Fattacciu 2020 und Pérez Samper 2017 findet sich auch weitere Literatur.

<sup>2</sup>Vgl. zum Kontext der Polemik Gutiérrez 1992 und Lope 1998 sowie zum apologetischen Schrifttum insgesamt Tschiltschke 2009, 227–269.

so spekuliert der US-amerikanische Hispanist Charles E. Kany, „the ‚obscurant‘ chocolate“ aufgrund ihrer monarchisch-klerikalen Konnotationen das bestens ins Bild der *Leyenda negra* passende Getränk gewesen sein mag: „an absolutist drink, inimical to enlightenment“ (Kany 1932, 151).<sup>3</sup>

Es ist in diesem Zusammenhang sicherlich nicht überflüssig, etwas genauer darauf einzugehen, was im 18. Jahrhundert unter *chocolate* verstanden wird. Im zweiten Band des für den zeitgenössischen Sprachgebrauch maßgeblichen *Diccionario de Autoridades* (2020) wird *chocolate* folgendermaßen definiert: „Bebida que se hace de la pasta llamada tambien Chicoláte, que se compóne de cacáo, azúcar, y canéla (à que algúnos suelen añadir vainillas y otros ingredientes) deshaciéndola con el molinillo en el agua correspondiente, dentro de la chocolatera, y luego se sorbe caliente, ù helado.“ (*Diccionario de Autoridades*) Die Schokolade ist also ein (heißes oder auch eisgekühltes) Getränk. Als Süßigkeit, die man in Form von Tafeln, Konfekt oder Bonbons zu sich nimmt, kommt die Schokolade erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Gleichzeitig zieht sie die Einführung neuer Utensilien nach sich, wie den *molinillo* (Handquirl) und die *chocolatera* (Schokoladenkanne).

Die Zubereitung der Schokolade ist ziemlich kompliziert, es gibt zahlreiche verschiedene Rezepturen. Die Bohnen werden gerstet, gemahlen und erhitzt, um die Kakaobutter zu entfernen. Die übrige Kakaomasse wird mit heißem Wasser (manchmal auch mit Milch), Zucker, Zimt, Vanille und anderen Gewürzen vermengt. Hochwertige Kakaobohnen, die vor allem aus Bolivien, Mexiko, Peru und Venezuela kommen, sind sehr teuer. Ein Pfund Schokolade kostet mehr als das Doppelte dessen, was ein Handwerker pro Tag verdient (vgl. Mahony 2006, 186). Im 18. Jahrhundert werden aber auch verstärkt minderwertige Sorten etwa aus Ecuador oder Martinique eingeführt. Außerdem wird der Kakao durch Mais- oder Kartoffelstärke und andere Zutaten gestreckt und so zunehmend auch für Angehörige der sich formierenden mittleren und der unteren Gesellschaftsschicht erschwinglich (daher auch die Klage Casanovas über die schlechte Qualität der Schokolade). Die dickflüssige heiße Schokolade wird aus Porzellantassen getrunken, in die man *bolos*, *pasteles* oder *bizcochos* eintaucht. Dazu wird kaltes Wasser aus Gläsern gereicht.

Innerhalb der noch wenig erforschten materiellen Kultur des spanischen 18. Jahrhunderts und ihres Vorkommens in zeitgenössischen Texten, das heißt als reales Ding wie auch als Produkt der Imagination, stellt die Schokolade zweifellos einen besonderen Gegenstand dar.<sup>4</sup> Zunächst einmal ist sie Teil einer

<sup>3</sup>Die Quellenangabe für die Zitate fehlen irrtümlicherweise in Kany's Anmerkungsapparat (vgl. Kany 1932, 426). Vgl. dazu auch, etwas schematisch, Schivelbusch: „Nennt man den Kaffee ein protestantisch-nördliches Getränk, so muß man die Schokolade als ein katholisch-südliches Gegenstück bezeichnen.“ (Schivelbusch 1981, 96) Camporesi nennt die Einschätzung Schivelbuschs zu Recht „voreilig“ (Camporesi 1992, 131).

<sup>4</sup>„Spain has long occupied a marginal place in the study of material culture as the vision of eighteenth-century Spain as an *ancien régime* with a consequently rigid structure of consumption was widely accepted.“ (Fattacciu 2009, 56) Bisher wurden neben der Ernährung vor allem Mode

Kolonialgeschichte unter umgekehrten Vorzeichen. An ihr lässt sich exemplarisch der Prozess nachvollziehen, „wie die neue Welt in die alte kam“ (Gewecke 1992) und welche Veränderungen der Import von Kolonialwaren im spanischen ‚Mutterland‘ bewirkte. Aber auch unter den Kolonialwaren selbst, den „objetos de América“, wie sie der spanische Ökonom Bernardo Ward in seiner einflussreichen wirtschaftsreformerischen Abhandlung *Proyecto económico* (1762) nennt („las minas, cacao, azucar, tabaco, añil, grana, algodón y demas frutos“, Ward 1782, 29), nimmt die Schokolade aufgrund der vielfachen sinnlichen (olfaktorischen, gustatorischen, haptischen und visuellen) Faszination und der Wirkung, die von ihr als psychoaktives Genussmittel bis heute ausgehen, eine Sonderstellung ein. Für die italienische Historikerin Irene Fattacciu ist das neuartige stimulierende Heißgetränk daher auch „one of the most tangible signs of how exotic foods have penetrated our daily life“ (Fattacciu 2009, 58).

Hinzu kommen die außergewöhnliche Fülle an symbolischen Bedeutungen, die der überseeischen Importware in verschiedenen Kontexten zugeschrieben wurden, und die unterschiedlichen Bewertungen, die sie jeweils erfuhr. Das alles macht die Schokolade zu einem diskursübergreifenden ‚Kollektivsymbol‘ *par excellence*, in dem sich ein komplexes kulturelles Wissen prägnant verdichtet.<sup>5</sup> Tatsächlich taucht die Schokolade in einer Vielzahl von Diskursen auf: in medizinischen und religiösen Traktaten, in den ökonomischen Schriften zum Überseehandel, in der zeitgenössischen Debatte um die Legitimität von Luxuswaren, in der Presse, im Roman und im Theater, insbesondere in der Komödie und den Sainetes, aber auch in Tagebüchern und Briefwechseln, und nicht zuletzt in den ersten Koch- und Rezeptbüchern der entstehenden spanischen Küchenkultur.

In diesem Sinne sollen im Folgenden verschiedene Formen der ‚Diskursivierung der Schokolade‘ in Texten des spanischen 18. Jahrhunderts untersucht werden. Die latente Komik dieser Formulierung ist dabei durchaus intendiert, verweist doch die Diskrepanz zwischen der Abstraktheit des Begriffs und den sinnlichen, die Vorstellungskraft anregenden Eigenschaften des Gegenstands, auf den er sich bezieht, auf die spannungsvolle Ambivalenz, die der Schokolade als versprachlichtem Ding grundsätzlich inhärent ist. Wo und wie wird der Gegenstand Schokolade in der spanischen Literatur des 18. Jahrhunderts jeweils thematisiert, und welche Schlüsse lassen sich daraus ziehen bzw. welche Bedeutungen werden ihr von Fall zu Fall beigemessen? Im Zuge einer

---

und Kleidung, Feste und Zeremonien sowie Cafés und *tertulias* im städtischen Raum erforscht. Vgl. dazu u. a. Kany 1932, Martín Gaité 1972, Álvarez Barrientos 2002, Gelz 2006, García Hurtado 2009 und Haidt 2011. Vgl. zu den Dingen der Literatur oder in der Literatur allgemein Kimmich 2014 und 2018 und zur Präsenz ‚fremder‘ Dinge in der europäischen Kultur des 18. Jahrhunderts Neumann 2015a/b und Traninger 2015. Auf den pädagogisch-didaktischen Nutzen der Beschäftigung mit der materiellen Kultur des spanischen 18. Jahrhunderts geht Haidt 2007 ein.

<sup>5</sup>Das Konzept des Kollektivsymbols folgt Link 1988.

Beantwortung dieser Fragen wird zunächst die Erwähnung der Schokolade in verschiedenen Selbstzeugnissen, Tagebüchern und Briefen, analysiert, dann auf eine Reihe spezifischerer Diskurse eingegangen (Ökonomie, Medizin, Theologie, Kochkunst) und schließlich die Literatur im engeren Sinn in den Blick genommen, vor allem das Theater, in dem die Schokolade am stärksten präsent ist.

## 2 Schokolade in lebensgeschichtlichen Selbstzeugnissen

Unter den Texten, in denen im 18. Jahrhundert in Spanien die Schokolade thematisiert wird, sind die lebensgeschichtlichen Selbstzeugnisse deshalb besonders aufschlussreich, weil sie zeigen, dass das einst fremde Importprodukt im Zeitalter der Aufklärung seinen exotischen Charakter weitgehend verloren hat und zu einer vertrauten Erscheinung geworden ist. Es ist längst in das Alltagsleben vieler Menschen integriert, strukturiert den Tagesablauf und hat neue Rituale und Praktiken des Selbstbezugs, aber auch der Soziabilität gestiftet. Anders als der Kaffee gehört die Schokolade eher zum häuslichen Bereich. Obwohl sie auch öffentlich, in den neu entstehenden Cafés sowie in den sogenannten *botillerías* und *alojerías* ausgeschenkt wird, avanciert sie doch vor allem zum zentralen Bestandteil der salonartigen *tertulias*, die sich im 18. Jahrhundert in vielen Privathäusern etablieren.<sup>6</sup>

Der Schriftsteller Diego de Torres Villarroel berichtet zum Beispiel in seiner Autobiographie *Vida, ascendencia, nacimiento, crianza y aventuras* (1743–1758), wie er sich in einer Phase seines Lebens, in der es ihm materiell sehr schlecht ging, lediglich von einer Tasse Schokolade (*jícara*) ernährte, die er sich täglich in einer *tertulia* abholte: „Aseguraba en esta casa, en el agasajo de la tarde, la jícara de chocolate, y me servía de alimento de todo el día“ (Torres Villarroel 1990, 123). Es passt zur pikaresken Selbststilisierung des Autors, dass er die gängige Praxis der Gläubigen, in der Fastenzeit auf die gehaltvolle Schokolade als flüssigen Nahrungersatz zurückzugreifen, in die profane Sphäre des schieren Überlebens herunterholt.

Der bekannte Dramatiker Leandro Fernández de Moratín notiert in seinem Tagebuch, das die Jahre 1780 bis 1808 abdeckt, immer wieder in dem für ihn typischen makarronischen Telegrammstil, der die spanische, französische, italienische, englische und lateinische Sprache mischt, dass er Schokolade getrunken hat. So lautet etwa der vollständige Eintrag für den 13. März 1799, der hier stellvertretend für zahlreiche ähnliche Einträge steht: „ici Manolito and conjux, chocolate; Melón, Conde, Timeo, Vallejo and Viera ici manger. / paseo, Oratorio.“ (Fernández de Moratín 1968, 217).

<sup>6</sup>Siehe zur *tertulia* im Café Gelz 2006, 197–222.

Auch in seinem hochinteressanten Briefwechsel wird man schnell fündig.<sup>7</sup> In einem nicht genau datierten Brief von Ende März 1794 aus Rom berichtet Moratín seinem langjährigen Freund Juan Antonio Melón, wie er sich nach einem anstrengenden Liebesakt mit seiner italienischen Freundin Annuccia (die er in Anlehnung an Ovids *Ars amatoria* Corinna nennt) mit einer Tasse Schokolade stärkt: „[L]a función dura tres o quatro horas, se concluye con dos potentes jícaras de chocolate, hechas por estas doctas manos, un ósculo de paz, y a *Dio carinna*.“ (Fernández de Moratín 1973, 171) Seiner spanischen Geliebten Francisca Muñoz („Paquita“) teilt er am 14. Mai 1818 aus Paris mit, dass er auch in der französischen Hauptstadt an seinen heimischen Frühstücksgewohnheiten festhalte: „Prosigo con mi acostumbrado desayuno de mi gran jicarón de chocolate, pan y agua fresca“ (396). Seinem Briefpartner Dionisio Solís wünscht er am 2. November 1818 aus Paris „que tome el chocolate bien caliente y espesito“ (400). Wiederholt geht Moratín ironisch auf seine unstillbare Vorliebe für Schokolade ein. So schreibt er dem Freund Melón am 6. Januar 1821 aus Barcelona: „[T]e he querido escribir para que sepas y entiendas que aunque estas jícaras de chocolate que diariamente me sorbo, a la corta o a la larga, me costarán la vida, hasta ahora no me he muerto, y hago las diligencias posibles para dilatar esta pesadumbre.“ (422) Aus Bordeaux verkündet er ihm am 18. Mai 1822 – die Stelle wird gerne zitiert: „¡Buen chocolate tengo! [...] Sin chocolate y sin teatro soy hombre muerto. Si algún día te dicen que me he ido a vivir a Astracán, saca por consecuencia legítima que en Astracán hay teatro y hay chocolate.“ (503) Und einen Brief wie den an Melón vom 2. März 1824, ebenfalls aus Bordeaux, beendet er schon einmal mit dem Hinweis: „[M]e espera el hirviente chocolate, y no quiero que se me enfríe“ (582). Schließlich lässt Moratín auch die Kosten für seine Vorliebe nicht unerwähnt: Wie er in einem Brief an Manuel García de la Prada aus Bordeaux vom 28. Oktober 1821 notiert, muss er für eine Lieferung von „12 libras de chocolate“ „192 reales“ bezahlen (462).<sup>8</sup>

Am aufschlussreichsten hinsichtlich des Stellenwerts der Schokolade im Alltag sind aber zweifellos die Korrespondenz und die Tagebücher des Dichters und Politikers Gaspar Melchor de Jovellanos. Die elektronische Ausgabe von Jovellanos' *Obras completas* (2011) verzeichnet immerhin 133 Fundstellen zu *chocolate*, aber nur 23 zu *café*, 9 zu *cacao* und 15 zu *azúcar*.<sup>9</sup> Die Fundstellen zeigen vor allem, welche umfassende Bedeutung die Schokolade im Alltagsleben hatte und was für ein hoher Wert ihr offensichtlich beigemessen wurde. In seiner Korrespondenz fragt Jovellanos zum Beispiel in einem Brief an Ventura Varcárcel Andrade vom 22. Mai 1799 aus Gijón, wo man denn gute und preiswerte Schokolade bekäme, weil in Gijón die Preise „durch die Decke gingen“:

<sup>7</sup>Dessen Herausgeber, der französische Hispanist und Moratín-Spezialist René Andioc, kommentiert: „La afición de Moratín al chocolate es conocidísima“ (Fernández de Moratín 1973, 101).

<sup>8</sup>Siehe zum biographischen Hintergrund von Tagebuch und Briefwechsel Doménech 2003.

<sup>9</sup>Alle folgenden Zitate stammen aus dieser Ausgabe und tragen daher keine Seitenzahlen.

„Dícenme que en ésa podré lograr chocolate más bueno y barato que aquí, donde va por las nubes, pues no hay un polvo de azúcar ni un grano de cacao. Espero, por tanto, que usted me haga labrar un quintal a su satisfacción, acerca de lo cual nada tengo que prevenir, pues gusto que sea bueno, y en lo demás sea como fuere.“ Auch kommt es vor, dass er in einem Brief an seinen englischen Freund Lord Holland vom 28. Juni 1809 aus Sevilla im Postscriptum auf ein Schokoladenrezept verweist: „Va también la receta del chocolate“.

Am häufigsten wird die Schokolade freilich in den Tagebüchern erwähnt. Das Trinken der Schokolade, das meistens in der Früh nach der Morgenmesse oder am Abend stattfindet, ist ein wichtiger Markstein im Tagesablauf. Typisch ist da zum Beispiel der folgende Eintrag vom 13. Juli 1794: „Misa larga de D. José Morán; afeitarme, chocolate; a caballo a las siete y media. Bellísima mañana.“ Wenn Jovellanos auf Reisen ist, kehrt er zwischendurch für eine Tasse Schokolade ein: „A Mondragón, dos leguas: lugar grande, posada buena y nueva; tomé aquí chocolate; casas grandes“ (29. August 1791). Außerdem notiert er regelmäßig, ob er die Schokolade in Gesellschaft oder alleine zu sich genommen hat. Das geschieht dann gelegentlich noch im Bett, begleitet von Buch- oder Zeitungslektüre: „En cama hasta después del chocolate. Lectura de la mayor parte del *Libro de la Orden de Caballería*, de Ramón Lull“ (3. März 1806). Einige Wochen später heißt es: „Mañana cruel, oscura y con viento recio al este. Lectura en las gacetas francesas y chocolate en la cama“ (17. April 1806). Immer wieder wird der Schokoladengenuss auch zur eigenen körperlichen Befindlichkeit in Bezug gesetzt: „El chocolate me había desvelado y hizo la noche más triste“ (17. November 1793); „Se me enciende la cabeza; vómito del chocolate“ (14. Juli 1796); „Vino el agua del mineral: tres vasos bebidos en casa; después, chocolate con leche; no se movió el vientre ni a la deposición ordinaria; sí la orina, que obró abundantemente“ (25. August 1798). Anlässlich der Übernachtung in einer *posada* auf dem Weg in die Verbannung nach Mallorca geht Jovellanos auch detaillierter auf die Zubereitung der Schokolade ein, die in diesem Fall durch das Fehlen des *molinillo* erschwert wird: „Despiertos a las cuatro; las camas pecaron de cortas y duras; noche regular; chocolate que, por falta de molinillo, estuvo a pique de hacerse con la mano del almirez, pero suplió, aunque partido, el nuestro.“ (29. März 1801).

Die zitierten Beispiele aus Tagebüchern und Briefen geben einen wertvollen Einblick in die Alltagsgeschichte. Sie verdeutlichen, wie die Verbreitung der Schokolade zur Herausbildung neuer Formen der Geselligkeit, der kultivierten Häuslichkeit und der diätetischen Selbstsorge beigetragen hat. Da sie aber alle von Angehörigen der gesellschaftlichen Elite stammen, taugen sie nicht unbedingt dazu, die an sich einleuchtende These von der Schokolade als Vorreiterin einer langsamen Demokratisierung des Konsums in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu belegen (vgl. Norton 2008, 166; Fattacciu 2009, 55, 78; Fattacciu 2020, 152, 165–171). Allerdings haben die Historiker längst mit Zahlen nachgewiesen, dass dieser Demokratisierungsprozess tatsächlich stattgefunden hat und der Konsum von Schokolade als ursprünglichem Distinktionsmerkmal der Oberschicht von immer weiteren Bevölkerungskreisen adaptiert wurde, wenn auch oft

mit Schokolade von minderer Qualität.<sup>10</sup> Dass die Schokolade, obwohl sie nicht mehr als exotisches Kolonialgetränk oder als Luxusprodukt wahrgenommen wird, dennoch so häufig eine geradezu fetischhafte Aufmerksamkeit erhält, beruht offenbar auf der Selbstaufwertung, die man durch ihren Genuss erfährt. Das Schokoladetrinken verspricht, an einem immer noch für aristokratisch gehaltenen Habitus teilzuhaben, der im Wesentlichen darin besteht, die eigene Genussfähigkeit zu zelebrieren – wie das im Bett eingenommene Frühstück.

### 3 Schokolade in fachspezifischen Diskursen

Etlliche der in den Alltagsritualen mit der Schokolade verknüpften Praktiken und Bedeutungen werden auch in stärker fachspezifischen Diskursen thematisiert. An erster Stelle ist hier der wirtschaftliche Diskurs zu nennen, insbesondere die Diskussion um den Luxus und die Frage, was der Überseehandel und der Import fremder Waren damit zu tun haben.<sup>11</sup> Dabei geht es jenseits moralischer und religiöser Argumente vor allem um die Erhebung von Zöllen und Abgaben, also um die Möglichkeit des Staates, vom Absatz von Luxusartikeln zu profitieren.

Der Ökonom Bernardo Ward hatte in seinem bereits erwähnten *Proyecto económico* den Kakao zu den „cosas superfluas“ (Ward 1782, 247) und der „materia de lujo“ (315) gezählt, die vom Grundbedarf der Bevölkerung zu unterscheiden seien. Während dieser Grundbedarf möglichst gering besteuert werden solle, könne der Staat durch die Erhöhung der Abgaben auf Luxuswaren von deren steigendem Absatz profitieren: „Lo que es materia de lujo, como azúcar, café, cacao, especerías, yerba del Paraguay, etc. se podrá cargar de considerables derechos: con el grandísimo consumo subirá mucho este renglón“ (315). Abgesehen davon empfiehlt Ward im zweiten, den Verhältnissen in Amerika gewidmeten Teil seines Werks, beim Anbau von Kakao auf den Einsatz von teuren schwarzen Sklaven („Negros“) zu verzichten und stattdessen auf die freiwillige Arbeitskraft der eigens dafür auszubildenden Indios zu setzen, um den Preis des lukrativen Exportprodukts zu reduzieren (vgl. 311). Das ist eine der seltenen Stellen, an denen zumindest indirekt zur Sprache kommt, dass der Anbau und die Ernte des Kakaos auf den Plantagen in Übersee durch die Arbeit von Sklaven geleistet werden.<sup>12</sup>

<sup>10</sup>So folgert Norton anhand verschiedener Daten, die eine deutliche Diffusion nach unten belegen: „It is almost certainly an exaggeration to maintain that *all* workers regularly consumed chocolate, but it does appear that the beverage had penetrated a wide social swath by the early eighteenth century“ (Norton 2008, 163–167, hier 163).

<sup>11</sup>Siehe zur Debatte um den Luxus allgemein Lope 1992 und in Bezug auf die Schokolade Fattacciu 2020, 99–104.

<sup>12</sup>Perdices de Blas/Ramos-Gorostiza unterstreichen in diesem Zusammenhang: „Finally, eighteenth century Spanish politicians, apart from some passing reference in such writers as Bernardo de Ulloa, Bernardo Ward or, especially, Pedro Rodríguez de Campomanes, paid no



In seinem wirtschaftstheoretischen Traktat *Informe sobre la ley agraria* (1795) widmet sich Gaspar Melchor de Jovellanos ebenfalls der Abgabenfrage und hebt dabei ausdrücklich den Unterschied zwischen dem Konsum armer und reicher Familien hervor. Der Konsum reicher Familien würde auch zahlreiche nicht einheimische Produkte umfassen, wobei Jovellanos zwischen „ausländischen Waren“ und „Kolonialwaren“ differenziert:

Lo contrario sucede en las familias ricas, de cuyo capital se invierte la menor parte en sustento, en el cual entran muchos efectos, ó extranjeros como té, café, vinos generosos, ó de nuestras colonias como azúcar, cacao y otros; pero la mayor se invierte en sus ropas y otros objetos de lujo y comodidad, casi siempre extranjeros, lo cual debe hacer una diferencia enorme, atendido el furor con que el capricho de los ricos prefiere semejantes efectos. (Jovellanos 1998, 370)

Der Konsum von Schokolade wurde im 18. Jahrhundert aber nicht nur aus der Perspektive der Wirtschaft, sondern wie schon in den Jahrhunderten zuvor, auch von Medizin und Religion diskutiert, die beide in der Vergangenheit zur Entmystifizierung der ‚heidnischen‘ Schokolade und der Versachlichung der Debatte über sie beigetragen hatten. Im 18. Jahrhundert setzen sich zahlreiche medizinische Abhandlungen mit den positiven und negativen Wirkungen des Kakaos auf die Gesundheit und der Verwendung der Schokolade zu Heilzwecken auseinander, wobei detaillierte Vorschriften zu ihrer Zubereitung und therapeutischen Anwendung gemacht wurden (vgl. Fattacciu 2009, 64; Pérez Samper 2017, 821–822). Die Fülle der einschlägigen Schriften reicht von Tomás Cortijo Herráiz – im Übrigen Diego de Torres Villarroel gewidmetem – *Discurso apologético médico astronómico, con un examen sobre el uso del chocolate en las enfermedades* (1729) bis zu dem *Tratado de los usos, abusos, propiedades y virtudes del tabaco, café, té y chocolate* (1796) des Militärarztes und Chirurgen der königlichen Familie Antonio Lavedán.

In der Theologie sind die großen ideologischen Richtungskämpfe um die Frage abgeklungen, ob Schokolade in der Fastenzeit konsumiert werden darf oder nicht und ob ihr Genuss überhaupt mit dem katholischen Glauben vereinbar sei. In dieser Frage hatte sich die Position der Jesuiten, die notorische Schokoladenliebhaber und ökonomische Profiteure der Kakaoplantagen waren, gegen die mit ihnen rivalisierenden Dominikaner durchgesetzt.<sup>13</sup> „Liquidum non frangit jejunum“ („Flüssiges bricht das Fasten nicht“) – mit diesem Urteilsspruch des

---

attention whatsoever to slavery and the slave trade, even though by that time the latter was of undoubted economic importance and many of them showed particular interest in the topic of overseas trade.“ (Perdices de Blas/Ramos-Gorostiza 2015, 13) Speziell zu Ward vgl. 32 f.

<sup>13</sup>Auf das Faible der Jesuiten für die Schokolade spielt auch Leandro Fernández de Moratín in einem Brief an Gaspar Melchor de Jovellanos vom 28. August 1787 an, in dem er sich über die Empörung erregt, die den Reformvorhaben des Grafen von Aranda entgegenschlug: „No extrañaría que en odio del mismo volviesen los Padres Jesuitas con sus orillos, su probabilismo y su buen chocolate.“ (Fernández de Moratín 1973, 100) Vgl. auch den Brief an Juan Antonio Melón aus Venedig vom 5. Oktober 1794 (180).

italienischen Kardinals Francisco Maria Brancaccio war im Jahr 1664 der seit dem frühen 16. Jahrhundert währende Streit beendet worden. Von der uneingeschränkten Befürwortung der Schokolade zeugt etwa das lateinische Lobgedicht des Salmantiner Theologen und Benediktiners Fray Manuel Navarro de Céspedes *In laudem potionis chocolaticae endecasyllabi* (vgl. Pérez Samper 2000, 163).

Auch in den Kochbüchern des 18. Jahrhunderts spielt die Schokolade eine wichtige Rolle. Während ihre Zubereitung in Juan de Altamiras *Nuevo arte de cocina, sacado de la escuela de la experiencia económica* (1745) als bekannt vorausgesetzt wird, geht Juan de la Mata, der Chefkonditor am Hof von Philipp V. und Ferdinand VI. war, in seiner *Arte de repostería, en que se contiene todo género de hacer dulces* (1747) ausführlich auf ihre Beschaffenheit ein, stellt verschiedene Rezepte vor und empfiehlt die einfachste Version als die gesündeste und ‚männlichste‘: „[S]in embargo, el hombre juicioso, y prudente, despreciando afeminadas delicias, que solo sirven de destruir la naturaleza, toma el Chocolate con sola la composición de Azúcar, Canela y Cacao, sin admitir otra alguna circunstancia; pues de este modo, además de ser perfecto, tiene la calidad de salúfero.“ (Mata 1755, 163) Wie das Zitat belegt, ist die Schokolade im 18. Jahrhundert noch nicht „abgesunken in die Kinder- und Frauenkultur“ (Schivelbusch 1981, 106), wie es dann im 19. Jahrhundert geschehen sollte, sondern wird als durchaus männliches Getränk angesehen, vorausgesetzt, man verzichtet auf verfeinernde Zutaten.<sup>14</sup>

#### 4 Schokolade in den literarischen Genres

Natürlich kommt die Schokolade auch in allen möglichen literarischen Genres vor, wobei hier unter dem Begriff ‚literarisch‘ grob solche Texte zusammengefasst werden sollen, die nicht als autobiografische oder fachspezifische Sachtexte zu klassifizieren sind. Das Spektrum reicht von der in lateinischen Versen verfassten Elegie des großen Gelehrten Gregorio Mayans y Siscar *Chocolata, sive in laudem potionis indicae, quam apellant chocolate, elegia* (1733) bis hin zu den zahlreichen volkstümlichen *coplas*, in denen ein Loblied auf die Schokolade angestimmt wird. In der Prosa ist das Ritual des Schokoladetrinkens zumeist fester Bestandteil der satirischen Kritik an einem selbstgenügsamen Lebensstil, der sich in leiblichen Genüssen und einem routinierten Tagesablauf ohne jede Ambition und Transzendenz erschöpft. Diese Kritik nimmt die Neigung des Klerus zu den weltlichen Dingen ebenso aufs Korn wie die Nachahmung adeliger Verhaltensmuster durch andere Bevölkerungsschichten.

---

<sup>14</sup>Vgl. zum *gendering* des Schokoladenkonsums im Laufe der Jahrhunderte Topik et al.: „The chocolate that was reserved mainly for Aztec nobles, who drank it with chile, later became feminized as the beverage of the languishing Iberian nobility as they added sugar, and then yet later was infantilized as the Swiss turned it into a mass product that was every child’s delight: milk chocolate.“ (Topik et al. 2006, 11)

Wie José Francisco de Isla in seinem satirischen Roman *Fray Gerundio de Campazas* (1758/1770) verdeutlicht, gehört die Schokolade zu den materiellen Annehmlichkeiten, die auch vom Klerus sehr geschätzt werden. Darauf weisen unter anderem die Vorlieben der Figur des erfolgreichen Predigers Fray Blas hin: „Y en verdad que no me va mal, porque nunca falta en mi celda un polvo de buen tabaco, una jícara de chocolate; hay un par de mudas de ropa; está bien proveída la frasería; y finalmente, no faltan en la naveta cuatro doblones para una necesidad.“ (Isla 1995, 362).

Eine schärfere Form nimmt die Gesellschaftskritik in der von José Clavijo y Fajardo herausgegebenen moralischen Wochenschrift *El Pensador* (1762–1767) an.<sup>15</sup> Dort wird zum Beispiel im *Pensamiento XX* der „Alltag einer Dame aus höherer Gesellschaft“ (Ertler 2003, 96) karikiert, der sich hauptsächlich zwischen den Fixpunkten „tomar chocolate“ (192) und „digerir su chocolate“ (194) bewegt.<sup>16</sup> Das *Pensamiento LXXIII* präsentiert wiederum das fingierte Tagebuch eines Büroangestellten, dessen stereotype tägliche Notate „tomé chocolate“ (20, 22, 24–25) und „[l]o ordinario de chocolate“ (27 f.) ebenfalls als Symptom eines unproduktiven, müßiggängerischen Lebenswandels zu verstehen sind (vgl. Ertler 2003, 214–215). Eine stärker stoisch abgeklärte Sichtweise verrät dagegen der 75. Brief in José Cadalsos Briefroman *Cartas marruecas* (1774), in dem das obligatorische Schokoladetrinken zum Signum für die Banalität des Lebens schlechthin wird:

Son muchos millares de hombres los que se levantan muy tarde, toman chocolate muy caliente, agua muy fría, se visten, salen a la plaza, ajustan un par de pollos, oyen misa, vuelven a la plaza, dan cuatro paseos, se informan en qué estado se hallan los chismes y hablillas del lugar, vuelven a casa, comen muy despacio, duermen la siesta, se levantan, dan un paseo al campo, vuelven a casa, se refrescan, van a la tertulia, juegan a la malilla, vuelta a casa, rezan el rosario, cenan y se meten en la cama. (Cadalso 1996, 239–240)

Am stärksten ist die Schokolade jedoch im Theater präsent, in der neoklassischen Komödie und vor allem in den Sainetes, die traditionell eine der wichtigsten Quellen zur Rekonstruktion der materiellen Kultur im spanischen 18. Jahrhundert darstellen (vgl. Kany 1932, XII). Auf dem Theater erhält die Schokolade ihre Gegenständlichkeit in doppelter Weise zurück: in den plastischen Beschreibungen, die ihr in den Dialogen der Figuren zuteilwerden, und in ihrem konkreten Vorhandensein als Requisit auf der Bühne.

Drei Funktionen sind es im Wesentlichen, die der Schokolade im Theater als Wort und als Ding zukommen. Sie dient erstens der Erzeugung der Illusion eines realistischen Alltagslebens, so wie es auch in den dokumentarischen Texten (Tagebüchern, Briefen) aufscheint, die bereits zitiert wurden. Dadurch soll natürlich

<sup>15</sup>Die im Folgenden angegebenen Seitenzahlen richten sich nach dem Original in der elektronischen Ausgabe Clavijo y Fajardo (2011–2019).

<sup>16</sup>Vgl. Ertler: „Die Tasse Schokolade fungiert als Zeichen der scheinbaren Distinktion, die im vorliegenden Kontext negative Auswirkungen zeigt.“ (Ertler 2003, 96)

die Identifikation der Zuschauer mit der Handlung gefördert werden – im Einklang mit der poetologischen und ideologischen Neuausrichtung als ‚moralische Anstalt‘, die das Theater im Laufe des 18. Jahrhunderts auf der Grundlage von Ignacio de Luzáns dichtungstheoretischer Schrift *La Poética o reglas de la poesía en general y de sus principales especies* erfährt (1737/1789). Zweitens stellt die Schokolade ein topisches Element der satirischen Kritik an einem als unangemessen erachteten Lebensstil dar, so wie es schon an den plastischen Beispielen aus der Zeitschrift *El Pensador* zu beobachten war. Und drittens verbindet sich mit der Evokation der Schokolade zumindest in einigen Fällen die Auffrischung der Erinnerung an die Exotik dieses ursprünglich fremden Gegenstandes.

Für jede dieser drei Funktionen lässt sich eine Reihe prägnanter Beispiele aus der zeitgenössischen Dramenliteratur anführen. Eine primär realistische Funktion erfüllt die Erwähnung der Schokolade in dem wohl bekanntesten Theaterstück des 18. Jahrhunderts, *El sí de las niñas* (1806), Leandro Fernández de Moratíns Musterbeispiel einer neoklassischen Komödie, in der die Schokolade bürgerliches Alltagsleben signalisiert. So erklärt Don Diego auf die Frage Doña Irene, warum er denn so spät heimkehre: „Apenas salí tropecé con el rector de Málaga y el doctor Padilla, y hasta que me han hartado bien de chocolate y bollos no me han querido soltar...“ (Fernández de Moratín 2000, II/5, 98). Das Beispiel belegt ein weiteres Mal, dass sich der Genuss von Schokolade gut mit dem zeitgenössischen Männlichkeitsideal des *hombre de bien* verträgt, das Don Diego exemplarisch verkörpert. Die ebenso beiläufige wie stetige Präsenz der Schokolade tritt erneut zutage, als Doña Irene Don Diego gegenüber bemerkt: „Si usted quiere, ya pueden ir disponiendo el chocolate y que avisen al mayoral para que enganchen luego que... Pero, ¿qué tiene usted, señor?... ¿Hay alguna novedad?“ (III/11, 161).<sup>17</sup>

In Ramón de la Cruz' Theaterstücken ist die Schokolade ebenfalls allgegenwärtig.<sup>18</sup> In seiner zweiaktigen *comedia con música* mit dem Titel *Clementina* (1786) lobt der Marques de la Ballesta ausdrücklich die „kleinen Dinge“, die das Leben erst lebenswert machen: „Por siempre sea loada / la potestad que crió, / después de tantas cosas / tan grandes, tantas cosas / tan dulces y regaladas / como la miel en el plato, / el chocolate en la taza, / el perril fresco en la mesa, / y en el estrado las damas“ (V, 37–38).

<sup>17</sup>Auch in anderen Komödien Moratíns kommt die Schokolade in dieser Funktion vor: In *El viejo y la niña* (1790) wird der hohe Schokoladenkonsum im Haus von Don Roque thematisiert (Fernández de Moratín 2008, I/2, 42), und in *El barón* (1803) erscheint die Schokolade als typischer Bestandteil einer spanischen Hochzeit (Fernández de Moratín 2008, II/4, 229) bzw. eines spanischen Frühstücks (II/13, 258).

<sup>18</sup>Alle folgenden Zitate entstammen der Ausgabe Cruz (1786–1791) und werden unter Angabe des Bandes und der Seitenzahl nachgewiesen. Abgesehen von den hier zitierten Stücken finden sich allein in dieser Ausgabe noch zahlreiche weitere Werke, in denen die Schokolade ebenfalls zur Sprache kommt: *La presumida burlada* (1768, I, 126), *El día de campo* (1781, I, 274), *La espigadera* (1778/1783, IV, 283–284), *El divorcio feliz* (1782, VII, 9, 51), *La viuda hipócrita y avarienta* (1775, VII, 281), *El padrino y el pretendiente* (1781, VIII, 105, 120), *Los hombres solos* (1773, VIII, 261, 266, 269), *Las tertulias de Madrid* (1770, VIII, 305 f., 325), *La visita de duelo* (1769, VIII, 355) und *El buen marido* (1770, IX, 162).

In dem Sainete *El reverso del sarao* (1766) wird die Schokolade, der Alltagsnähe und ‚Dinghaltigkeit‘ der Gattung entsprechend, sogar vor den Augen der Zuschauer zubereitet. Die erste Szene zeigt mehrere Hausangestellte zusammen mit einigen Gästen, drei blinden Musikern, die sich zu einem *refresco*, einer der üblichen Bewirtungseinladungen, in einem Raum des Hauses von Don Venancio eingefunden haben. Dieser Szene ist eine längere Regieanweisung vorangestellt, die den dargestellten Vorgang präzisiert: „Salón largo: arrimada al foro se verá una mesa con el tren de un refresco: estarán arrimadas a ella, la Tomasa haciendo chocolate, Manuela fregando vasos y jícara en un barreño, y Mariquita sentada en el suelo llorando“ (VII, 345). Später geht es weiter ins Detail, als sich die Magd Mariquita gegenüber ihrem Hausherrn wegen des Vorwurfs der Verschwendung rechtfertigen muss: „Don Venancio: ¿Quánto chocolate has hecho? / Mariquita: Dos libras / Don Venancio: ¡Jesús mil veces! ¿Para setenta sujetos dos libras de chocolate? / Mariquita: Pues no estaba muy espeso; y si todos le tomáran, hubiera habido que hacerlo.“ (353–354) Die Üppigkeit des *refresco* wird von Mariquita – zweifellos im Einklang mit der Autorintention – durch den Hinweis verteidigt, dass es der „estilo antiguo“ (354) so verlange. Auch aus den amourösen Begegnungen ist die Schokolade nicht wegzudenken, wobei ihr traditioneller Ruf als Aphrodisiakum mit hineinspielen mag. So beklagt sich in dem Sainete *Los hombres con juicio* (1768) eine *petimetra* gegenüber ihrer Freundin über die Säumigkeit ihres Galans: „Porque aquel canalla / bribón de Don Atanasio / no ha parecido, y me estuve, / como me ves, esperando / al balcón, y el chocolate / dispuesto desde las quatro.“ (II, 51).

Als Element der Satire kommt die Schokolade im Rahmen der weit verbreiteten Kritik an der Verschwendungssucht und Pflichtvergessenheit der *petimetres* und *petimetras* zum Einsatz, deren Imitation eines aristokratischen Habitus unter anderm dadurch karikiert wird, dass Haustiere mit Schokolade gefüttert werden. In Ramón de la Cruz’ Einakter *El marido sofocado* (1774), einer, so der Untertitel, *tragedia burlesca*, erhält beispielsweise der Ehemann Don Juan Bueno auf die Frage, was denn seine Frau, die *petimetra* Lucrecia, gerade mache, von dem Diener Paquito die Antwort: „Está rezando / Sus devociones, riñe á las Doncellas, / Y le dá chocolate al Papagayo.“ (III, 167) Und in María Rosa Gálvez’ neoklassischer Komödie *La familia a la moda* (1805) zeigt sich Madama Pimpleas gegenüber dem sie hofierenden Marqués de Altopunto sehr besorgt darüber, ob ihr Schoßhündchen auch schon seine Schokolade bekommen habe: „¡Ay Marqués, ¿si a mi perrita / la habrán dado chocolate!“ (Gálvez 1995, II/5, 187).<sup>19</sup>

Dass an die amerikanische Herkunft und die sinnlichen Eigenschaften des so vollständig zum Alltag gewordenen Kolonialgetränks erinnert wird, ist selten. In dem Sainete *Las dos viuditas* (1787) von Ramón de la Cruz geschieht es aber doch

<sup>19</sup>Auch in Nicolás Fernández de Moratíns Komödie *La petimetra* (1762) zeigt die vom Titel gemeinte Hauptfigur Doña Jerónima Pérez eine deutliche Neigung zur Trinkschokolade (vgl. Fernández de Moratín 1996, 69, 81).

einmal, und zwar mit einer durchaus realistischen Begründung (vgl. Tschiltschke 2015, 369). Erwähnt wird die Schokolade nämlich in einem Dialog zwischen Don Mauro, einem *indiano*, also einem Remigranten aus den transatlantischen Kolonien, der als ‚mayordomo mayor‘ (Cruz 1786–1791, V, 336) im Haus der beiden titelgebenden Witwen arbeitet, und einer der beiden Witwen, Doña Inocencia. Als Amerikaheimkehrer kennt sich Don Mauro bestens mit der Herkunft und Zubereitung der Schokolade aus:

*Indiano:*

Ya teneis, Señora,  
el chocolate ajustado  
de lo mas rico. Mañana  
vendrán á tostar.

*Doña Inocencia:*

¿Las quatro / tareas?

*Indiano: Haremos seis,*

y con el mejor cacao  
de Caracas y Moxos.

*Doña Inocencia:*

¿Qué estais diciendo, Don Mauro,  
de Mocos? ¡qué porquería!

*Indiano:*

De Moxos; género raro  
y exquisito: gran canela,  
gran azúcar... A mi cargo  
lo dejad: que chocolate  
mejor, y mejor labrado  
no lo han tomado en su vida  
ni el teniente de San Marcos,  
ni el prior de los Basilius,  
ni el abad de San Bernardo. (V, 312f)<sup>20</sup>

## 5 Schokolade als nationaler ‚Mythos des Alltags‘

Die spanische Literatur des 18. Jahrhunderts ist nicht besonders reich an Dingen, die zugleich ökonomisch und literarisch relevant sind. Kleidung, Nahrung und Geld sind wahrscheinlich die wichtigsten. Als „bebida estrella“ (Pérez Samper 2011, 384) ihrer Zeit stellt die Schokolade ein komplexes Kollektivsymbol dar, das in verschiedenen Diskursen auf unterschiedliche Weise thematisiert wird. Trotz

<sup>20</sup> Gleichzeitig gibt die Herkunft des Kakaos aus der bolivianischen Provinz Moxos Anlass zu einer komischen Verwechslung mit dem Wort *mocos* („Schleim/Rotz“).

ihrer Herkunft als fremdes Kulturgut erscheint sie als durchgehend assimiliert. Das einstige Luxusprodukt hat eine so weite Verbreitung gefunden, dass man ihm, wie schon der Spanienbesucher Casanova erleben musste, kaum entgehen kann. In keinem anderen Land der Welt ist die Schokolade derart zu einem Teil der kollektiven Identität geworden wie in Spanien. Angesichts der hohen Wertschätzung, der affektiven Aufladung und der vielfältigen Konnotationen, die sie in der „Paradenation des Schokoladekonsums“ (Menninger 2008, 358) als Stärkungs- und Genussmittel quer durch alle Bevölkerungsschichten erfährt, kann man von der Schokolade im Sinne Roland Barthes' geradezu als einem ‚Mythos des Alltags‘ im spanischen 18. Jahrhundert sprechen: Die Schokolade ist eben nie bloß Schokolade, sondern stets Träger zusätzlicher Bedeutungen, eines „système sémiologique second“ (Barthes 1970, 199).

Auch die Literatur im engeren Sinne, etwa die satirische Prosa und insbesondere das Theater bestätigen das und zeigen zugleich auf ihre Weise, wie weit der Prozess der Domestizierung und Demokratisierung der Schokolade schon fortgeschritten ist. Wie zu sehen war, nimmt aber gerade auch das Theater eine tendenziell anachronistische Rekontextualisierung vor, indem es an das erinnert, was im Alltag offensichtlich längst verblasst ist, nämlich die exotische Herkunft der Schokolade, oder ausgeblendet wird, wie ihre Wirksamkeit als soziales Distinktionsmerkmal. Man kann also durchaus sagen, dass sich die Literatur in Bezug auf die Schokolade nicht nur als ergiebige Quelle kulturhistorischen Wissens und als Zeuge des Wandels der Konsumkultur erweist, sondern dass sie dabei tatsächlich auch etwas über sich selbst und ihre Eigenschaft als Medium der gesellschaftlichen Reflexion preisgibt.

## Literatur

- Álvarez Barrientos, Joaquín (Hg.): *Espacios de la comunicación literaria*. Madrid 2002.
- Barthes, Roland: *Mythologies* [1957]. Paris <sup>2</sup>1970.
- Cadalso, José: *Cartas marruecas*. Con cuadros cronológicos, introducción, bibliografía, notas y llamadas de atención, documentos y orientaciones para el estudio a cargo de Manuel Camareo. Madrid 1996.
- Camporesi, Piero: *Der feine Geschmack. Luxus und Moden im 18. Jahrhundert*. Übers. von Karl F. Hauber. Frankfurt a.M./New York 1992.
- Casanova, Giacomo Girolamo: *Histoire de ma vie* 3. Hg. von Gérard Lahouati, Marie-Françoise Luna et al. Paris 2015.
- Clavijo y Fajardo, José: *El Pensador* [1762–1767]. Hg. von Klaus-Dieter Ertler und Elisabeth Hobisch. Graz 2011–2019. <http://gams.uni-graz.at/archive/objects/container:mws-pensador/methods/sdef:Context/get?locale=fr&context=es> (13.7.2020).
- Cortijo Herráiz, Tomás: *Discurso apologético médico astronómico, con un examen sobre el uso del chocolate en las enfermedades*. Salamanca 1729.
- Cruz, Ramón de la: *Teatro, o colección de los sainetes y demás obras dramáticas*. 10 Bde. Madrid 1786–1791.
- Denina, Carlo Giovanni Maria: Réponse à la question „Que doit-on à l’Espagne?“ Discours lu à l’Académie de Berlin dans l’assemblée publique du 26 janvier l’an 1786 pour le jour anniversaire du Roi. In: Juan Pablo Forner: *Oración apologética por la España y su mérito*

- literario: para que sirva de exôrnacion al discurso leído por el abate Denina en la Academia de Ciencias de Berlín, respondiendo á la cuestión ¿Qué se debe a España? [1786]. Valencia 1992.*
- Diccionario de Autoridades. <http://web.frl.es/DA.html> (13.7.2020).
- Doménech, Fernando: *Leandro Fernández de Moratín*. Madrid 2003.
- Ertler, Klaus-Dieter: *Moralische Wochenschriften in Spanien. José Clavijo y Fajardo: „El Pensador“*. Tübingen 2003.
- Fattacciu, Irene: Cacao: From an exotic curiosity to a Spanish commodity. The diffusion of new patterns of consumption in eighteenth-century Spain. In: *Food & History. Revue semestrielle* 7/1 (2009), 53–78.
- Fattacciu, Irene: *Empire, Political Economy, and the Diffusion of Chocolate in the Atlantic World*. New York 2020.
- Fernández de Moratín, Leandro: *Diario (Mayo 1780–Marzo 1808)*. Hg. von René und Mireille Andioc. Madrid 1968.
- Fernández de Moratín, Leandro: *Epistolario*. Hg. von René Andioc. Madrid 1973.
- Fernández de Moratín, Leandro: *El sí de las niñas*. Hg. von José Montero Padilla. Madrid 2000.
- Fernández de Moratín, Leandro: *Comedias originales*. Hg. von Paloma Fanconi und María del Pilar Palomo. Madrid 2008.
- Fernández de Moratín, Nicolás: *La Petimetra. Desengaños al teatro español. Sátiras*. Hg. von David T. Gies und Miguel Ángel Lama. Madrid 1996.
- Gálvez, María Rosa: *Safo, Zinda, La familia a la moda*. Hg. von Fernando Doménech. Madrid 1995.
- García Hurtado, Manuel-Reyes (Hg.): *La vida cotidiana en la España del siglo XVIII*. Madrid 2009.
- Gelz, Andreas: *Tertulia. Literatur und Soziabilität im Spanien des 18. und 19. Jahrhunderts*. Frankfurt a.M. 2006.
- Gewecke, Frauke: *Wie die neue Welt in die alte kam [1986]*. München <sup>2</sup>1992.
- Grivetti, Louis/Shapiro, Howard-Yana (Hg.): *Chocolate: History, Culture, and Heritage*. Hoboken 2009.
- Gutiérrez, Jesús: Carlos Denina y su defensa de España. In: *Dieciocho* XV/1–2 (1992), 1–17.
- Haidt, Rebecca: Being there. Thoughts on a Material Culture Approach to Teaching Eighteenth-Century Spanish Literature. In: *Dieciocho. Hispanic enlightenment* 30/1 (2007), 97–104.
- Haidt, Rebecca: *Women, Work and Clothing in Eighteenth Century Spain*. Oxford 2011.
- Isla, José Francisco de: *Fray Gerundio de Campazas alias Zotes*. Hg. von Enrique Rodríguez Cepeda. Madrid 1995.
- Jovellanos, Gaspar Melchor de: *Obras completas*. 14 Bde. Hg. vom Ayuntamiento de Gijón, dem Instituto Feijoo de Estudios del Siglo XVIII und KRK ediciones. Gijón 2011. <http://www.jovellanos2011.es/web/biblio/> (13.7.2020).
- Jovellanos, Gaspar Melchor de: *Espectáculos y diversiones públicas. Informe sobre la Ley Agraria*. Hg. von Guillermo Carnero. Madrid 1998.
- Kany, Charles E.: *Life and Manners in Madrid 1750–1800*. Berkeley 1932.
- Kimmich, Dorothee: Literaturwissenschaft. In: Stefanie Samida et al. (Hg.): *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*. Stuttgart 2014, 305–308.
- Kimmich, Dorothee: Dinge in Texten. In: Susanne Scholz/Ulrike Vedder (Hg.): *Handbuch Literatur und Materielle Kultur*. Berlin 2018, 21–28.
- Lavedán, Antonio: *Tratado de los usos, abusos, propiedades y virtudes del tabaco, café, té y chocolate*. Madrid 1796.
- Link, Jürgen: Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik. In: Jürgen Fohrmann/Harro Müller (Hg.): *Diskurs-theorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt a.M. 1988, 284–307.
- Lope, Hans-Joachim: ¿Mal moral o necesidad económica? La polémica acerca del lujo en la Ilustración española. In: Manfred Tietz (Hg.): *La secularización de la cultura española en el Siglo de las Luces*. Wiesbaden 1992, 129–150.



- Lope, Hans-Joachim: ¿Qué se debe a España? La polémica en su contexto europeo. In: Jesús Cañas Murillo/Miguel Ángel Lama (Hg.): *Juan Pablo Forner y su época (1756–1797)*. Mérida 1998, 401–416.
- Mahony, Mary Ann: The Local and the Global: Internal and External Factors in the Development of Bahia's Cacao Sector. In: Steven Topik et al. (Hg.): *From Silver to Cocaine. Latin American Commodity Chains and the Building of the World Economy, 1500–2000*. Durham/London 2006, 174–203.
- Martín Gaité, Carmen: *Usos amorosos del dieciocho en España*. Madrid 1972.
- Masson de Morvilliers, Nicolas: Espagne. In: *Encyclopédie méthodique*. Bd 1: Géographie moderne. Paris 1782, 554–568.
- Mata, Juan de la: *Arte de repostería, en que se contiene todo género de hacer dulces*. Madrid 1755.
- Mayans y Siscar, Gregorio: *Chocolata, sive in laudem potionis indicæ, quam appellant chocolate, elegia*. Valencia 1733.
- Menninger, Annerose: *Genuss im kulturellen Wandel. Tabak, Kaffee, Tee und Schokolade in Europa (16.–19. Jahrhundert)*. Stuttgart 2008.
- Neumann, Birgit (Hg.): *Präsenz und Evidenz fremder Dinge im Europa des 18. Jahrhunderts*. Göttingen 2015a.
- Neumann, Birgit: Präsenz und Evidenz fremder Dinge im Europa des 18. Jahrhunderts. Zur Einleitung. In: Dies. (Hg.): *Präsenz und Evidenz fremder Dinge im Europa des 18. Jahrhunderts*. Göttingen 2015b, 9–36.
- Norton, Marcy: *Sacred Gifts, Profane Pleasures. A History of Tobacco and Chocolate in the Atlantic World*. Ithaca/London 2008.
- Perdices de Blas, Luis/Ramos-Gorostiza, José Luis: Slavery and the Slave Trade in Spanish Economic Thought, Sixteenth to Eighteenth Centuries. In: *History of Economic Ideas* 23/2 (2015), 11–40.
- Pérez Samper, María de los Ángeles: Chocolate, té y café: sociedad, cultura y alimentación en la España del siglo XVIII. In: José A. Ferrer Benimeli et al. (Hg.): *El conde de Aranda y su tiempo. Congreso internacional celebrado en Zaragoza, 1 al 5 de diciembre de 1998*. Bd 1. Zaragoza 2000, 157–221.
- Pérez Samper, María de los Ángeles. La alimentación cotidiana en la España del siglo XVIII. In: Manuel-Reyes García Hurtado (Hg.): *La vida cotidiana en la España del siglo XVIII*. Madrid 2009, 11–56.
- Pérez Samper, María de los Ángeles: *Mesas y cocinas en la España del siglo XVIII*. Gijón 2011.
- Pérez Samper, María de los Ángeles: El chocolate: ciencia y deleite. In: Gloria Franco Rubio et al. (Hg.): *España y el continente americano en el siglo XVIII. Actas del VI Congreso Internacional de la Sociedad Española de Estudios del Siglo XVIII*. Madrid 2017, 811–824.
- Schivelbusch, Wolfgang: *Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genussmittel*. München/Wien 1981.
- Topik, Steven et al.: Commodity Chains in Theory and in Latin American History. In: Ders. et al. (Hg.): *From Silver to Cocaine. Latin American Commodity Chains and the Building of the World Economy, 1500–2000*. Durham/London 2006, 1–24.
- Torres Villarreal, Diego de: *Vida, ascendencia, nacimiento, crianza y aventuras*. Hg. von Guy Mercadier. Madrid 1990.
- Traninger, Anita: Das Wissen fremder Dinge im 18. Jahrhundert. In: Birgit Neumann (Hg.): *Präsenz und Evidenz fremder Dinge im Europa des 18. Jahrhunderts*. Göttingen 2015, 41–44.
- Tschilschke, Christian von: *Identität der Aufklärung/Aufklärung der Identität. Literatur und Identitätsdiskurs im Spanien des 18. Jahrhunderts*. Frankfurt a.M. 2009.
- Tschilschke, Christian von: Repercusiones del discurso colonial en el teatro español del siglo dieciocho. In: María Cecilia Barelli et al. (Hg.): *Actas del Congreso Internacional: América del Sur y el movimiento ilustrado*. Santa Fe 2015, 365–375.
- Ward, Bernardo: *Proyecto Económico en el que se proponen varias providencias, dirigidas a promover los intereses de España, con los medios y fondos necesarios para su planificación [1762]*. Madrid 1782.

**Christian von Tschilschke** ist Professor für Romanische Philologie (Schwerpunkt Spanische Literaturwissenschaft) an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster; zuvor (2007 bis 2019) war er Professor für Romanische Literaturwissenschaft/Genderforschung an der Universität Siegen. Forschungsschwerpunkte: Literatur und Medien; französischer, spanischer und lateinamerikanischer Film; französische und spanische Literatur der Gegenwart; spanische Literatur und Kultur des 18. Jahrhunderts; romanistische Genderforschung; Dokufiktion; spanischer Afrikadiskurs. Neuere Publikationen: „*Madame Bovary, c'est nous!*“ *Lektüren eines Jahrhundertromans*, hg. mit Marijana Eršić und Gregor Schuhen, Bielefeld 2021; *Klassiker des französischen Kinos in Einzeldarstellungen*, hg. mit Ralf Junkerjürgen und Christian Wehr, Berlin 2021; *Protagonists of production: business owners, industrialists, and workers in preindustrial European literature (1700-1800)*, hg. mit Beatrice Schuchardt, 2022.